

NACHRUF

Georg Kossack

AM 17. OKTOBER 2004 VERSTARB DER LANGJÄHRIGE VORSITZENDE DER KOMMISSION ZUR VERGLEICHENDEN ARCHÄOLOGIE RÖMISCHER ALPEN- UND DONAULÄNDER

VON SIEGMAR
VON SCHNURBEIN

Weit reichte Georg Kossacks Blick von seinem Haus in Pietzenkirchen oberhalb des Simssees. Besuchte man ihn dort in den vergangenen Jahren, so sprach er, thematisch oft weit ausgreifend, über die Arbeiten, an denen er gerade saß – es waren stets mehrere gleichzeitig –, streute gelegentlich Anekdotisches aus seinem Leben ein, erzählte von fachfremden Büchern, die er jüngst gelesen hatte, ließ einen teilhaben an den gedankenvollen Sorgen, die er sich um die Zukunft der akademischen Welt und seines Faches machte und versetzte einen immer wieder in Staunen über seine Gabe, scheinbar weit voneinander entfernte Aspekte miteinander zu verbinden und zu einem gedanklichen Netz zu knüpfen. Das war gelegentlich irritierend, und es konnte passieren, dass man recht verunsichert wieder abreiste.

Von Neuruppin über Kiel nach München

Die Gegend war ihm, der aus Fontanes Heimatort Neuruppin stammte, vertraut geworden, als er in München von 1947 bis 1959 Assistent und Privatdozent war. Das Haus baute er, während er anschließend bis 1974 als Ordinarius an der Universität in Kiel lehrte, ehe er dann in dieser Eigenschaft nach München zurückkehrte. Bereits in der Kieler Zeit, 1973, zum korrespondierenden Mitglied der Akademie gewählt, wurde er bald nach diesem Wechsel



Georg Kossack
(25.6.1923 – 17.10.2004)

ordentliches Mitglied. In der Laudatio wurde 1973 besonders hervorgehoben, wie sehr er in fachlicher Hinsicht dem bayerischen Raum verbunden sei, schon durch seine Dissertation (1948) über „Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas“ und mehr noch mit seiner Habilitationsschrift „Südbayern während der Hallstattzeit“ (1955) sowie durch die Monographie über „Gräber der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale“ (1970). Zeitlicher Schwerpunkt dieser Arbeiten ist die Epoche vom 12. bis 6./5. Jahrhundert v. Chr., d.h. die jüngere Bronze- und die ältere Eisenzeit. Von außen betrachtet scheinen die Titel für thematische Nähe und die Konzentration auf einen Kernraum in Mitteleuropa zu sprechen. Der Schein trügt: Die Werke greifen geographisch weit aus und die Dissertation galt dem religiösen Bereich im weitesten Sinn, den er – den Balkanraum und Oberitalien einbeziehend – anhand figürlicher Plastik, szenischer Darstellungen und Amulettanhängern untersuch-

te. Ein gewagtes Thema für eine Erstlingsarbeit, doch die vorzügliche Schulung und Betreuung durch Gerold von Merhart, Marburg, ließ sie zu einem großen Wurf werden, dem noch viele weitere zum Themenkreis von Bildern und Motiven folgten, zuletzt in der Akademieabhandlung aus dem Jahr 1999 „Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit“ (9. – 6. Jahrhundert v. Chr.), sowie in einem Aufsatz mit dem die Neugier weckenden Titel „Die Kraft der Elemente Erde, Wasser, Feuer – vergraben, versenkt, verbrannt“, in dem er die prähistorischen Kultplätze aus dem Alpenraum charakterisierte.

Von Südbayern bis Sibirien

Neben diesem wohl schwierigsten und anspruchsvollsten Forschungsfeld der prähistorischen Archäologie zeigen Dissertation und Habilitationsschrift samt einigen zur selben Zeit entstandenen Aufsätzen den weiten geographischen und kulturgeschichtlichen Radius, mit dem er z. B. bestimmten in Südbayern fremden Formen des Pferdegeschirrs nachspürte, die ihn bis in den sibirischen Raum führten. Die Faszination solcher weiträumiger Verbindungen motivierte ihn, Russisch zumindest lesen zu lernen, um auf diese Weise das reiche Material vor allem zum skythischen Steppenraum, das in der Sowjetunion veröffentlicht wurde, überblicken zu können. Zu diesem Forschungsfeld hat er ein gutes Dutzend grundlegender Beiträge geschrieben, und es war ihm eine besondere Genugtuung – die er

freilich meistens verbarg –, dass sein Schüler Hermann Parzinger, seit 2003 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, den von ihm beschrittenen Weg geht und mit Feldforschungen glänzend bereichert. Bei einem meiner letzten Besuche sprach er von Ordos-Bronzen, also Funden aus Nordchina, zu denen er einen über die gemeinsam mit Thomas Höllmann 1992 veröffentlichte Monographie hinausgehenden Aufsatz schreiben wollte; dazu ist er nicht mehr gekommen.

Siedlungsgeschichte

In seiner Kieler Zeit nutzte er die Möglichkeiten eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer langjährigen Ausgrabung auf der Insel Sylt. Ihn interessierte ganz allgemein die „Siedlungsart als Spiegel sozialer Verhältnisse“, und so erforschte er auf dem von der Natur begrenzten Wirtschaftsareal der Insel, wie sich die Menschen in einer oft genug bedrängenden Umgebung verhielten. Da im Rahmen des Schwerpunktprogramms vergleichbare Grabungen im ostfriesischen Küstengebiet liefen, ließen sich die Beobachtungen vorzüglich aufeinander beziehen. Kossack gab dazu 1984 eine zusammenfassende Bilanz bei der DFG heraus, konnte aber die Monographienfolge zu den eigenen Grabungen nicht mehr vollenden. Chronologisch betrafen diese Geländeforschungen in erster Linie die germanische Zeit der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, eine Epoche, zu der er abgesehen von diesen Grabungen eine Reihe ertragreicher Studien vorlegte. Bei der Akademie ist dazu 1997 seine Abhandlung über die „Dörfer im nördlichen Germanien, vornehmlich aus der römischen Kaiserzeit – Lage, Ortsplan, Betriebsgefüge und Gemeinschaftsform“ erschienen, in der er von der Beobachtung ausging, dass die verschiedenen, vor allem im südlichen Skandinavien und in

Friesland komplett ausgegrabenen germanischen Dörfer „ nirgends über einen bestimmten Grenzwert“ hinaus gewachsen sind. Da in den übrigen germanischen Gebieten meist nur Ausschnitte von Siedlungen ergraben werden konnten, haben diese Forschungen Beispielcharakter. Er schloss am Ende seiner Bilanz die Frage an, wie es bei dieser Siedlungsform ohne erkennbare Machtzentren möglich war, dass ein Arminius 9 n. Chr. tausende Krieger um sich scharen und es vorübergehend zu einer überwältigenden militärischen Leistung bringen konnte. Es gibt keinen archäologischen Beitrag von Georg Kossack, in dem nicht historische Ergebnisse vorgetragen oder entsprechende Fragen aufgeworfen worden sind, und er konnte z. B. höchst kompetent eine neue Edition von Tacitus' Germania aus archäologisch-kulturgeschichtlicher Sicht rezensieren.

Forschungs- und Personengeschichte

Forschungs- und damit verbundene personengeschichtliche Fragen haben ihn zeitlebens beschäftigt. Dies spiegelt sich nicht nur in überaus gründlichen und gehaltvollen Nachrufen, auch im Rahmen der Akademie (Joachim Werner, Werner Coblentz, Kazimierz Godlowski, Milutin Garasanin), sondern auch in dem umfangreichen Sitzungsbericht der Akademie „Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation“ (1999). Weit ins 19. Jahrhundert zurückgreifend, schildert er darin den um 1900 aufkommenden Einfluss des Völkischen, die verhängnisvollen Entwicklungen während der Diktatur der Nationalsozialisten, stellt den nicht sonderlich wirksamen Versuchen marxistischer Indoktrination in der DDR die eher materialorientierte Forschung in der Bundesrepublik gegenüber und bilanziert Methoden und Ziele prähistorischer Forschung.

Ehrungen

Georg Kossacks große Erfahrung machte ihn zu einem geschätzten Berater in verschiedenen Gremien des Deutschen Archäologischen Instituts, und von 1981 bis 1988 war er Senator der DFG. Die British Academy, die Finnische Altertumsgesellschaft und die Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg wählten ihn zum korrespondierenden, die Slowenische Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen Mitglied.

Kommissionsvorsitzender

Seine größte Leistung für die Bayerische Akademie der Wissenschaften war das Engagement als Vorsitzender der „Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“, ein Amt, das er 1994 nach dem Tod von Joachim Werner übernahm und dank der umsichtigen Mitwirkung seines Geschäftsführers Günter Ulbert nicht nur im Sinne Werners fortführte, sondern auch durch Straffung neu prägte. Annähernd 20 Werke sind seither von der Kommission herausgegeben worden, zu einem Themenfeld, das Georg Kossack bis dahin nicht selbst mit Arbeiten bereichert hatte. Sein umfassendes Interesse, seine im besten Sinne wissenschaftliche Neugier, seine souveräne Beherrschung der methodischen Vielfalt und sein glänzendes Gedächtnis ließen ihn diese Arbeiten bis zum plötzlichen Tod sicher steuern.

Wir blicken mit Bewunderung auf das Lebenswerk eines Mannes, der – durch schwerste Kriegsverletzungen gezeichnet – am Schreibtisch und am Katheder, aber auch bei Ausgrabungen Vorbildliches geleistet hat und keine Strapaze scheute. Kein anderer deutscher Prähistoriker seiner Generation hat diesem Fach für den ganzen eurasischen Kulturraum ähnlich viele Impulse verliehen.



Der Autor ist Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen-Archäologischen Instituts.